Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 130 (1962)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 5. JULI 1962 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 130. JAHRGANG NR. 27

Der ekklesiologische Charakter der heiligen Taufe

Der französische Dominikaner H. Ch. *Chery* schreibt: «Gibt es in der Liturgie der Sakramente eine Liturgie, die mehr verunglimpft wird als die Taufe? Was hat man aus diesem Sakrament der christlichen Einweihung gemacht, durch das die Gemeinschaft der Kinder Gottes gebildet wird? Es gibt kaum etwas Betrüblicheres für jemanden, der die Bedeutung der Taufe kennt, nichts, was einem, dem sie unbekannt ist, lächerlicher erscheinen mag als diese Zeremonien, die, ihrer erhabenen Größe entkleidet, eilig in einem Kirchenwinkel erledigt werden. Gleichgültig nehmen ein paar Leute teil, die nichts davon verstehen, und der Priester selbst scheint, von der Ungeduld des Sakristans angesteckt, keinen anderen Gedanken zu haben, als möglichst schnell fertig zu werden. Wir treiben tatsächlich Mißbrauch mit dem Vertrauen in die Wirksamkeit ex opere operato! Wir begnügen uns allzu leicht mit der Gültigkeit des Aktes. Wir vernachlässigen Verpflichtungen, die sich aus dem Buchstaben und dem Geist des Gesetzes ergeben — Verpflichtungen gegenüber dem Volk und der Zeremonie selbst, und gerade durch diesen Mangel geben wir der Öffentlichkeit Anlaß, unser Christentum zu verachten [1].»

Die Hauptursache dieser «Verunglimpfung» der Taufe ist wohl die individualistische Auffassung der Taufe, die Unkenntnis ihres ekklesiologischen Charakters. In unserem Bewußtsein von der Taufe ist die Tatsache verblaßt, daß der Mensch durch die Taufe in die Kirche aufgenommen wird — aber nicht dadurch, daß er Anteil an Christus bekommt, sondern umgekehrt: er bekommt Anteil an Christus durch das Eingehen in die Kirche. In der Taufe ist nicht nur Christus am Werk, sondern auch die Kirche, so wie zur natürlichen Geburt nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter gehört. Fritz *Hofmann* schreibt dazu:

«Zunächst ist es in solcher Perspektive natürlich unmöglich, die Taufe nur als Begnadung des einzelnen als solchen zu verstehen, sondern ihre Wirkung liegt primär darin, daß der Gemeinschaft ein neues Glied eingefügt und dieses so mit dem Leben Christi erfüllt wird. Darum geht die Bitte bei der österlichen Taufwasserweihe dahin, Gott möge ein neues Volk schaffen, ‚dir geboren aus dem Brunnen der Taufe'. Schau, o Herr, in das Angesicht deiner Kirche und mache zahlreich in ihr die Wunder deiner Wiedergeburt.' Und wiederum: ‚Aus dem makellosen Mutterschoße des göttlichen Brunnens steige empor ein himmlisches Volk, zu neuen Geschöpfen geboren.' Gewiß bedeutet die Taufe für den einzelnen auch die Vergebung der Sünden und die Erfüllung mit dem Leben der Gnade; aber die Ausschließlichkeit, in der die katechetische Unterweisung dies häufig betont, läßt die Verbindung dieses Geschehens mit der Gemeinschaft allzusehr vermissen. Solange die Verkündigung die Taufe nicht immer wieder grundlegend als das Sakrament der Einverleibung in Christus und damit nach ihrer kirchenbildenden Bedeutung sichtbar macht, kann es nicht gelingen, diese aus dem Winkeldasein herauszuführen, das sie in weitem Ausmaße auch heute noch führt. Gerade die Erneuerung der Osternachtfeier müßte ein willkommener Anlaß sein, die Gemeinde auch während des Jahres immer wieder daran zu erinnern, daß die Taufe ein Sakrament der christlichen Gemeinschaft ist. Dabei müßte auch deutlich werden, daß sie zwar im Raume der Sichtbarkeit im Normalfall vom Priester gespendet wird, daß aber auch unsichtbar, darum aber doch nicht weniger wirklich, die Gesamtgemeinde, ja die Gesamtkirche, hinter jeder Taufspendung steht. Es ist ein sehr tiefer Gedanke, den Augustinus ausgesprochen hat, daß der sakramentale Akt von der ganzen mater ecclesia getragen wird, die aus all denen besteht, die innerlich zur Kirche gehören: Tota hoc mater ecclesia, quae in sanctis est, facit, quia tota omnes, tota singulos parit. So wird dann die Kirche als die Gemeinschaft der Getauften, als das neue Volk Gottes, erfahren werden können und erscheint das Sakrament der Taufe nicht mehr bloß als ein objektiver Ritus, sondern als jener Lebensakt, in dem sich die ecclesia sancta durch die Zeiten hin erbaut und mit Christus und untereinander zur Einheit verwächst [2].»

Die Taufe ist eine Geburt, wie es der Herr selber gesagt hat (Joh 3, 5). Sie setzt also *eine gebärende Mutter* voraus: das ist die Kirche. Der Täufling wird aus der Kirche zum übernatürlichen Leben geboren. Dieses Gebären steht in geheimnisvoller Beziehung zu jenem Gebären, in dem Maria dem Herrn das Leben geschenkt hat, nicht nur das Leben in dieser Welt, sondern auch das Leben nach dem Tode. Das Muttersein Marias war erst vollendet, als Christus an Ostern das ewige Licht erblickte. So ist denn auch das Geborenwerden des Täuflings Anteilnahme an diesem Geborenwerden Christi in Bethlehem und auf Kalvaria und im verklärten Grab (Röm 6). So ist die Tauftheologie der Väter zu verstehen, wie sie Hugo *Rahner* in seinem Buch Maria und die Kirche im Kapitel «Maria am Taufbrunnen» zusammengestellt hat:

«Unsere Taufgeburt ist also eine Nachbildung jener Geburt, die uns in der Überschattung des Geistes aus der Jungfrau den Erlöser geschenkt hat. Wenn darum die heilige Kirche als der mystische Leib Christi sich durch alle Gezeiten hindurch aufbaut aus dem heiligen Taufsakrament, wenn ‚wir alle zu einem einzigen Leibe getauft und von einem einzigen Geiste getränkt sind' (1 Kor 12, 12): so ist dies immer nur die

AUS DEM INHALT:

Der ekklesiologische Charakter der heiligen Taufe

Acta Apostolicae Sedis

Was erwartet die heutige Jugend vom Priester?

Christliche Kunst und Literatur in den Missionen

Um die Förderung der Priesterberufe

Mißbrauch mit Ablässen

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

[1] H. Ch. *Chery*, Pfarrgemeinde und Liturgie, 1949. — Vgl. auch: Klemens *Tilmann*, Um die Arbeitsmethoden in unserer Seelsorge, 1955. — Theodor *Blieweis*, Die Tauffeier der christlichen Gemeinde und ihre seelsorgliche Deutung: Pascha Domini (Herder 1959), S. 39—63.

[2] Fritz *Hofmann*, Glaubensgrundlagen der liturgischen Erneuerung: Feiner / Trütsch / Böckle, Fragen der Theologie heute. Benziger, 1957, S. 501/2. — Vgl. auch: Karl *Rahner* und Herbert *Vorgrimler*, Kleines theologisches Wörterbuch, Herder-Bücherei Bd. 108/9, Art. Taufe und Art. Kirche. — E. H. *Schillebeeckx*, Christus Sakrament der Gottbegegnung. Matthias-Grünewald-Verlag 1960, bes. S. 156 ff. — Cyprian *Vagaggini*, Theologie der Liturgie (ed. Berz). Benziger 1959, bes. S. 182 ff. (Die Liturgie und der Gemeinschaftscharakter des Heils).

Fortsetzung der Geburt des Gottmenschen aus Maria und dem Geiste. ‚Maria am Taufbrunnen', so überschreiben wir darum diese altchristliche Tauftheologie, die uns einen Blick gewähren soll in die lichten Tiefen unserer eigenen Begnadigung, an deren Beginn die Mutter Jesu und die Mutter Kirche stehen.

Erinnern wir uns zunächst an das früher einmal vorgelegte Wort aus Irenäus: ‚Wie wird der Mensch die Geburt des Todes verlassen, wenn er nicht zur neuen Geburt kommt, die von Gott wunderbar und unverhofft zum Heile geschenkt wurde, zur Wiedergeburt aus der Jungfrau durch den Glauben?' Dieses Wort aus dem theologischen Erbe des Johannes gilt zweifellos zunächst von Maria der Jungfrau — aber insofern sie als die Mutter des Hauptes zugleich Vorbild und Inbegriff der Kirche ist, die in der Taufe die Kinder des Heiles wiedergebiert.

Maria ist also in Wahrheit der Urbeginn unserer Taufgnade, so sehr, daß Irenäus später einfach sagen kann: ‚Christus eröffnet rein den reinen Schoß, der die Menschen für Gott wiedergebiert.' Und es ist keine Umgestaltung, sondern nur eine das vorbildliche Verhältnis Marias zur Kirche entfaltende Weiterführung, wenn Ambrosius fast wörtlich das gleiche von der Kirche aussagt: ‚Christus allein eröffnet den stillen, unbefleckt fruchtbaren Mutterschoß der heiligen Kirche zur Geburt der Völker Gottes.' Was sich an Maria begab, vollendet sich im Taufsakrament, das aus dem Schoß der Jungfrau-Mutter Kirche den Leib Christi aufbaut. Der Syrer Ephräm singt darum ein Lied auf diese wundervolle Neugestaltung der Menschheit durch die Taufe, die da ausgeht von dem Kindlein der Jungfrau Maria: ‚Deine göttliche Geburt, o Herr, ward die Mutter der Geschöpfe: wiedergebärend gebar sie die Menschheit, die umgekehrt Dich geboren hat. Leiblich hat Dich die Menschheit geboren, geistig hast Du sie geboren. Tiefster Grund Deines Kommens in der Geburt war, den Menschen nach Deinem Ebenbild zu gebären. Deine Geburt ward zur Gebärerin aller. Gepriesen sei, der ein Kind wurde, um alles neu zu machen.'

Marienschoß ist Kirchenschoß. Noch heute kündet auf dem Marmorgebälk der klassischen Taufkirche des Altertums beim Lateran zu Rom das tiefsinnige Taufgedicht des 5. Jahrhunderts von diesem marianischen Mysterium des Taufschoßes der Genitrix Ecclesia: ‚Kinder entläßt aus dem Strom die jungfräulich gebärende Kirche, die sie als Frucht empfing unter dem göttlichen Hauch.'

Es war wohl kein Geringerer als Leo der Große, der dies als Diakon des Papstes Xystus III. gedichtet hat. In seinen Weihnachtspredigten wird Leo nicht müde, den Christen gerade das Geheimnis ihrer Taufbegnadigung zu verkünden. ‚Für jeden Menschen, der zur Wiedergeburt kommt, ist das Wasser der Taufe ein Bild des jungfräulichen Schoßes, wobei derselbe Geist die Taufquelle befruchtet, der auch die Jungfrau befruchtet hat.'

Was sich also an uns begibt in der Taufe, hat sein Urbild und hat die Urkraft aus dem Schoß der Jungfrau Maria. Neben jedem Taufbrunnen der Mutter Kirche steht die Mutter Jesu. ‚Die gleiche Art der Entstehung', so predigt Leo in einer anderen Weihnachtshomilie, ‚die er im Schoße der Jungfrau nahm, hat er in die Quelle der Taufe gelegt. Er gab dem Wasser, was er der Mutter verlieh. Denn die Kraft des Allerhöchsten und die Beschattung des Heiligen Geistes, die es vollbrachte, daß Maria den Erlöser gebar, sie bewirkte es auch, daß die Woge der Wiedergeburt einen Gläubigen schafft.' Dedit aquae quod dedit matri: mit dieser klassischen Wortgestaltung hat Papst Leo das tiefste Geheimnis des Zusammenhanges zwischen Menschwerdung und Taufgnade ausgedrückt.

Als ein unbekannter Dichter im 8. Jahrhundert das herrliche Lied ersann, das wir noch heute am Feste der Kirchweihe singen, das Lied von der Kirche als Friedensstadt Jerusalem, fügte er auch eine Strophe auf die Neugetauften ein, da man den Hymnus in Gallien gerne auch in der Osternacht sang: ‚Aus dem Taufquell weiß und lieblich und mit Chrismaduft gesalbt, führt die mütterliche Jungfrau ihre Kinder in das Licht, die das hehre Kind des Vaters, Christus, für den Himmel zeugt.' Und diesen tiefen Zusammenhang zwischen Inkarnation und Taufsakrament hat man auch im Mittelalter nicht vergessen.

Damit kommen wir in eine tiefsinnige Welt von Gedanken, die der alten Kirche teuer waren und die noch heute in unserer lateinischen Taufliturgie jedes Jahr in der heiligen Osternacht gesungen werden: in der Kraft der oben entfalteten Vorstellung von der Taufe als einem Nachvollzug der Geburt des Herrn aus dem Schoße der Jungfrau Maria preist man nun auch *den Schoß der Jungfrau Kirche,* aus dem im Taufsakrament unser geistliches Leben den Entsprung nahm. So heißt es in der Liturgie der österlichen Taufnacht in der altspanischen Kirche: ‚Kinder des Lichts gehen hervor aus der Taufe, die zu dieser Nacht durch Geistesgnade in morgenschöner Geburt hervorbringt die Mutter Kirche — ohne Sehrung empfangend, ohne Schmerzen gebärend. Denn sie formt in sich nach die Gestalt der Jungfrau Gottesgebärerin, die ohne eine menschliche Berührung fruchtbar gebären wird.'

Der heilige Zeno von Verona kann sich in dieser seligen Taufnacht vor Ostern nicht fassen vor Freude, wenn er da seine Taufkinder vor sich stehen sieht:

‚Was steht ihr da, die ihr an Herkunft, an Alter, an Geschlecht und an Stand verschieden seid, aber bald eins werden sollt? Eilet zur Quelle, dem süßen Schoß der Mutter, die immerdar Jungfrau ist! Das ist Erneuerung, das ist Auferstehung, das ist ewiges Leben. Das ist die Mutter aller, die uns eint, die uns aus allen Stämmen und Völkern zusammenfügt und von nun an uns macht zu einem einzigen Leibe.'

Und in Ravenna predigt Petrus Chrysologus seinen Täuflingen vom gleichen Mysterium des kirchlichen Mutterschoßes — immer ist dies alles nur verstehbar, wenn wir hinter solchen Worten das (wenngleich nun schon nicht mehr eigens genannte) Geheimnis der jungfräulichen Gottesgebärerin Maria mithören. Maria und die Kirche sind eins. ‚Darum, meine Brüder, befruchtet der Geist des Himmels den Schoß der jungfräulichen Quelle durch sein mystisches Licht, damit er alle, die die Abstammung vom Staube der Erde als Irdische geboren hat, als himmlische Menschen wiedergebäre und sie hinführe zur Ähnlichkeit mit ihrem Schöpfer.'

Wie sehr man eben dieses marianische Mysterium der Taufbegnadigung bewußt zu machen suchte, zeigt uns ein höchst bezeichnendes Wort aus einer Predigt auf das Tauffest der Epiphanie, die man dem heiligen Augustinus zuschrieb, die aber wohl eben dem gleichen Chrysologus zugehört. Darin stellt der Prediger voll rhetorischer Kühnheit den Schoß Mariens dem Schoß der Taufquelle gegenüber: ‚Ja, man könnte fast sagen, die Taufquelle sei noch begnadeter als Maria. Jene verdiente es nur für sich, keusch zu sein — diese hat uns allen die Heiligkeit geschenkt. Jene verdiente es, ohne Sünde zu sein — diese, von allen Sünden reinzuwaschen. Jene hält weit von sich ab jegliche Eigenschuld — diese vergibt kraft der Gnade Gottes fremde Schuld. Jene gebar den Einen und blieb Jungfrau — diese gebiert die Vielen und ist rein. Jene kannte kein anderes Kind als Jesus — diese ist mit Christus, die Mutter aller Völker.' Gewiß, das ist vielleicht mehr rhetorisch als theologisch gemeint. Aber es zeigt uns doch, wie lebendig man in der alten Kirche den Gläubigen das begeisterte Wissen um die Herrlichkeit der Taufgnade nahezubringen wußte im Verein mit der kindlichen Freude an unserer lieben Frau vom Taufquell.

Im Wasser und im Geiste sind wir wiedergeboren worden, in der Kraft jenes vom Geist fruchtbar gemachten Taufquells, über den die Mutter Kirche in der Osternacht das erhabene Gebet vom Mutterschoß gesprochen hat, das wir nicht verstehen können, wenn wir vergessen, daß Maria am Taufbrunnen stand als das Vorbild und der Inbegriff der Mutter Kirche: ‚Schau, o Herr, auf das Antlitz deiner Kirche und vermehre in ihr deine Zeugungen. Du öffnest auf dem weiten Erdenrund den Taufquell zur Erneuerung der Menschengeschlechter. Durch das Befehlswort deiner Majestät empfange dieser Quelle die Gnade deines Eingeborenen vom Heiligen Geiste. Dieser Geist möge das Wasser hier, das für die Wiedergeburt der Menschen bestimmt ist, durch die geheimnisvolle Beimischung

seines Lichtes befruchten. Nachdem er die heiligende Kraft empfangen hat, soll aus dem unbefleckten Mutterschoß des Gottesquells ein himmlisches Geschlecht hervortreten, und alle soll die Mutter Gnade zu einer einzigen Kindschaft wiedergebären.'[3]»

Die Wiedererweckung dieser ekklesiologischen Tauftheologie setzt eine *vertiefte Auffassung von der Kirche* voraus. Wir müssen wieder lernen, in der zur Eucharistie versammelten Gemeinde «die Kirche», den Leib Christi, zu sehen. In ihr tritt die Kirche aller Jahrhunderte und Kontinente, die Kirche des Himmels, der Reinigung und der Erde in sichtbare Erscheinung und in ihre eigentlichste «Aktion»: Das ist die «plebs sancta» schlechthin. Karl Rahner schreibt:

«Die Feier der Eucharistie ist das intensivste Ereignis der Kirche. Denn in dieser Feier ist nicht nur Christus als der Erlöser seines Leibes, als Heil und Herr der Kirche anwesend, sondern in der Eucharistie wird die Einheit der Gläubigen mit Christus und untereinander am greifbarsten sichtbar und im eucharistischen Mahl am innerlichsten verwirklicht. — Die Kirche selber wird im intensivsten Sinn erst ganz Ereignis in der orthaften Feier der Eucharistie. Daher kommt es letztlich, daß man in der Schrift die Einzelgemeinde selber Ecclesia nennt ...[4]»

M. *Schmaus* schreibt:

«In jeder Eucharistiefeier ist die ganze Kirche als opfernde beteiligt. — Die aktuell an einer bestimmten Opferfeier Beteiligten sind die Repräsentanten der Gesamtkirche. Von ihrer gläubigen Lebendigkeit, von ihrer fides et devotio hängt es ab, in welchem Ausmaße nicht nur sie selbst, sondern die ganze Kirche ... in das Kreuzesopfer Christi eingeht[5].»

So lesen wir auch bei anderen Theologen[6]. Nach dem heiligen Thomas ist die «unitas ecclesiae» die «res» der Eucharistie ihr unmittelbares Ziel[7]. In der an der Eucharistie aktiv, kommunizierend, teilnehmenden Gemeinde wird also die Einheit der Kirche genährt, unterhalten. So meint auch das Gebet um diese Einheit, das der Brechung der großen Hostie und dem Ruf «Pax Domini sit semper vobiscum» folgt (Domine, ... respice fidem ecclesiae tuae, eamque .... pacificare et coadunare digneris) unmittelbar die anwesende, gottesdienstliche Gemeinde.

Cyprian *Vagaggini* schreibt: «Es geht in der liturgischen Pastoration letzten Endes um die Belebung der Pfarrei als der unter der Leitung des örtlichen Vertreters der Hierarchie stehenden Kirche im Kleinen. Die Seele der Pfarrei ist die Liturgiefeier. Wie die Kirche im Großen, so verwirklicht sich auch die Ekklesiola der Pfarrei am meisten in der aktiven, gemeinsamen Begehung der Liturgie[8].»

In dieser sichtbar versammelten Gemeinde offenbart sich die in Zeit und Raum, aber auch in der Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit lebende Kirche: die Mutter des Herrn, die in ihrer Christusmutterschaft auch die Mutter aller Christen ist, die alle Christen unter ihrem Herzen trägt, die Maria-Kirche. Diese an sich unsichtbare Kirche wird in der sichtbar versammelten (Eucharistie-)Gemeinde sichtbar und wirksam. So gebiert sie die Christen sichtbar im Taufbrunnen. — Der aufmerksame Leser wird gemerkt haben, daß hier «Kirche» in einem ganz bestimmten, nicht allgemeingewohnten Sinn genommen wird. Wir sind sonst gewohnt, in der Kirche vor allem die Hierarchie, in der Tätigkeit der Hierarchie die eigentliche Tätigkeit der Kirche zu sehen. Das Gottesvolk erscheint dabei nur als empfangender Teil. Die Liturgie aber sieht in der Kirche vor allem das Gottesvolk: die Braut Christi. Ihr tritt in der Hierarchie, im Priester, Christus gegenüber. Beide, Christus im Priester und die Kirche (Maria-Kirche) in der Gemeinde sind an jedem liturgischen Geschehen beteiligt (darauf kann hier nur hingewiesen werden). So ist es auch bei der Taufe. Hier wirkt Christus durch den (Taufenden) Priester, aber auch die Kirche durch die sichtbare Gemeinde. *Christus wie die Kirche haben hier eine unübertragbare Aufgabe.* Christus nimmt (durch den Priester) den Täufling auf in sein Wesen, damit er den Vater im Heiligen Geist zu lieben vermag und vom Vater in diesem Geist geliebt wird: «Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.» — Aber der Priester entnimmt dabei Wasser aus dem Taufbrunnen und wäscht damit den Täufling ab: Er hebt dadurch den Täufling aus dem Mutterschoß der Gemeinde, der Kirche. — Zur Taufspendung gehört wesentlich auch die Mutter Kirche. Sie ist gegeben durch das Taufwasser, noch mehr durch den Taufbrunnen, dazu noch durch die «Matrina», die Patin (den Paten). Doch im Vollsinn ist die Kirche, wie wir sahen, erst gegeben durch *die sichtbar versammelte (Eucharistie-)Gemeinde. Der Täufling ist ihr Kind:* er lebt von ihrem Blut: ihrer Gnade, ihrem Glauben, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe. Sie muß daher bei der Taufe, bei dieser Geburt, dabei sein: Indem sie den Glauben bekennt und dem Vater sich zuwendet, dem Satan widersagt und Gott Treue schwört, öffnet sie ihr Inneres, das Christus (im Priester) mit seinem Heiligen Geist befruchtet. Sie muß das Neugeborene weiter hegen und pflegen, bis

[3] Hugo *Rahner,* Maria und die Kirche. Marianischer Verlag, Innsbruck 1951, S. 65—74. — Vgl. auch Alois Müller, *Ecclesia — Maria* (Freiburg i. Ü. 1955), bes. S. 6, 70—72, 136, 160/61, 185, 208.

[4] Karl *Rahner* und Joseph *Razinger,* Episkopat und Primat, Quaestiones disputatae 11 (Freiburg i. Br. 1961), S. 26/27.

[5] Michael *Schmaus,* Christus, Kirche und Eucharistie: Aktuelle Fragen zur Eucharistie (München 1960), S. 70.

[6] S. Th. III, q. 83, a. 4 ad 3, ad 6. — K. *Mörsdorfer,* Der Träger der eucharistischen Feier: Aktuelle Fragen zur Eucharistie (München 1960), S. 83. — F. X. *Arnold,* Glaubensverkündigung und Glaubensgemeinschaft, (Düsseldorf 1955), S. 95/96. — G. *Vagaggini,* a. a. O. S. 413/14. — J. A. *Jungmann,* Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart (Innsbruck, 1960), Seite 498. — H. *de Lubac,* Méditation sur l'Eglise, S. 113—137. — J. *Pascher,* Der Priester in der Eucharistiefeier, Stellvertreter des Herrn und Vorsteher der Gemeinde: Eucharistiefeier in der Pfarrgemeinde (Trier 1961), S. 229. — J. A. *Jungmann,* Vom Sinn der Messe (Einsiedeln 1954), S. 17 ff. — A. M. *Roguet,* La messe (Paris 1951), S. 14.

[7] *Thomas von Aquin,* Summa theologica III, q. 73, a. 2, a. 3; q. 83 a. 4 ad 3, ad 6.

[8] C. *Vagaggini,* a. a. O., S. 414.

Acta Apostolicae Sedis

Ein Monitum des Heiligen Offiziums zu den Werken von P. Pierre Teilhard de Chardin

Das Heilige Offizium erließ ein Monitum, das die Werke des bekannten französischen Jesuiten P. Pierre Teilhard de Chardin zum Gegenstand hat. Das Dokument ist vom 30. Juni datiert und vorläufig, d. h. vor seiner Veröffentlichung im päpstlichen Amtsblatt, im «Osservatore Romano», Nr. 148, Samstag, den 30. Juni / Sonntag, den 1. Juli 1962, erschienen. Wir geben das Monitum in der nachfolgenden wörtlichen Übersetzung wieder:

Es werden gewisse Werke von *P. Pierre Teilhard de Chardin* verbreitet, auch solche, die nach dem Tode des Autors herausgegeben wurden, die nicht geringen Beifall finden.

Ohne ein Urteil über das, was die positiven Wissenschaften betrifft, zu fällen, ist hinreichend offenbar, daß die vorgenannten Werke auf philosophischem und theologischem Gebiet von solchen Zweideutigkeiten, ja sogar von schwerwiegenden Irrtümern voll sind, daß sie gegen die katholische Lehre verstoßen *.

Die Väter des Heiligen Offiziums ermahnen daher alle Ordinarien, Ordensobern, Vorsteher der Seminarien und Universitäten, die Geister, vor allem die Jugend, gegen die Gefahren der Werke von P. Teilhard de Chardin und seiner Anhänger zu schützen.

Soweit der Text des Monitums. In der gleichen Nummer des vatikanischen Blattes erschien ein für solche Verlautbarungen des Heiligen Offiziums selten ausführlicher offiziöser Kommentar unter dem Titel: «*Pierre Teilhard de Chardin e il suo pensiero sul piano filosofico e religioso.*» Die Übertragung dieses Kommentars, der in Anbetracht seines halbamtlichen Charakters ohne Zweifel größte Beachtung verdient, ist uns von kompetenter Seite für die nächste Nummer zugesichert. *J. St.*

* Dieser Hauptabschnitt des Monitums sei hier im lateinischen Originaltext wiedergegeben: «Praetermisso iudicio de his quae ad scientias positivas pertinent, in materia philosophica ac theologica satis patet praefata opera talibus scatere ambiguitatibus, immo etiam gravibus erroribus, ut catholicam doctrinam offendant.»

zur Vollreife. Sie darf das Kind nicht der «Amme» überlassen.

Gewiß, die Taufe ist gültig, wenn die «Kirche» nur im Taufwasser zugegen ist. Aber ist mit dieser Gültigkeit schon alles getan? Auch eine natürliche Geburt ist «gültig», wenn die Mutter organisch alles geschehen läßt, was dazu gehört. Hat sie damit aber schon ihr ganzes Muttersein erfüllt, kann so das Kind schon ganz gedeihen? Nein. Die Mutter muß sich in aufopfernder Liebe um dieses kleine Geschöpf annehmen. Gilt das nicht auch, ja noch mehr, für die Mutter des übernatürlichen Lebens, für die (sichtbare) Gemeinde des Herrn, die Kirche? Genügt es, wenn sie das Kind dem Taufwasser, eventuell dazu noch einer Patin überläßt? Kann das Kleine so richtig gedeihen? Nein. Die ganze Gemeinde muß den Täufling in aufopfernder Mutterliebe hegen und pflegen, sich für ihn bis zum äußersten verantwortlich wissen und darnach handeln.

Wie die Eucharistie, so ist auch die Taufe ein gemeinsames Tun von Priester und Gemeinde (Christus und Kirche, Haupt und Leib). Gewiß auch ohne Mitwirkung der Gemeinde vollzieht sich bei der Messe das Tun Christi im Priester gültig. Aber wenn keine aktiv mitwirkende Gemeinde da ist, geschieht etwas Wichtiges nicht. So kann auch der Priester allein gültig taufen, aber auch da geschieht etwas Wichtiges nicht, wenn dabei die aktiv mitwirkende Gemeinde fehlt.

Eugen Egloff

Was erwartet die heutige Jugend vom Priester?

Der Verfasser dieser Zeilen ist ein jüngerer Priester aus der Pfarrei einer schweizerischen Großstadt. Seine Gedanken, die lediglich ein Versuch sein wollen, sind entstanden aus der Begegnung und dem Gespräch mit jungen Menschen, vorab mit Vertretern der männlichen Jugend, aber auch aus persönlichen Überlegungen, zu denen die Sorge für unsere Jugend drängte.

Vielleicht gibt es da und dort Mitbrüder, die an unserer modernen Jugend irre geworden sind, die an ihrer Gutheit und Aufrichtigkeit zweifeln und das Vertrauen zu ihr verloren haben. Ihnen mögen diese Zeilen Ermutigung und Aufmunterung sein, in der priesterlichen Sorge für unsere Jugend nicht nachzulassen und weiterhin an das Gute in ihr zu glauben, trotz aller Schwierigkeiten. Die Gnade Christi ist auch heute noch in den Herzen der jungen Menschen wirksam und vermag Wege zu gehen, die zwar dem weltlich gesinnten Menschen unbegreiflich erscheinen, dem vom Glauben Erleuchteten aber Weisheit und Erbarmen Gottes bedeuten.

Viele Priester, denen die geistliche Betreuung der Jugend von heute anvertraut ist, klagen oft darüber, wie ein großer Teil dieser Jugend sich immer mehr der Kirche und dem Glauben entfremdet. Sie fragen sich mit Recht, wo die Gründe dieser Entfremdung zu suchen sind. Da ist einmal die Krise der Adoleszenz selber mit allen ihren Schwierigkeiten und Spannungen und mit ihrer ganzen religiösen Problematik. Doch diese bestand schon immer und nicht nur zu unserer Zeit. Die eigentlichen Ursachen müssen anderswo, in den Symptomen unserer modernen Zeit und Welt, liegen. Ohne näher darauf einzugehen, sei nur auf *eine* Tatsache hingewiesen: Viele sogenannte christliche Familien versagen heute in der religiösen und sittlichen Erziehung ihrer Kinder, weil das Glaubensbewußtsein der Eltern nicht genug lebendig und tief war. Die Erscheinungsformen des modernen Lebens sind von einer solchen magischen Anziehungskraft, daß zahlreiche christliche Familien ihnen einfach erliegen. Wohl haben wir tiefgläubige Familien, auch unter der jungen Generation, die begriffen haben, um was es heute geht, und die ihren Glauben zu *leben* versuchen. Sie sind unsere große Hoffnung. Doch genügen sie nicht, um den Glaubensschwund unter der modernen Jugend aufzuhalten.

Wenn jemand in unserer in Umwandlung begriffenen Welt die Jugend aus dem Wirrwarr der Ideen und Meinungen herausführen und ihr eine klare, eindeutige und beglückende Antwort auf die Fragen unseres modernen Lebens geben kann, dann ist es die Kirche kraft ihrer weltweiten göttlichen Sendung. Und innerhalb der Kirche wiederum ist es der *Priester*. Wie aber erlebt die Jugend von heute die Kirche und ihre Diener in ihrer äußeren Erscheinung? Fühlt sie sich von ihnen verstanden und angezogen? Sieht die moderne Jugend in ihnen den Sauerteig dieser Welt, das Licht, das weithin leuchtet, die Stadt, die auf dem Berge liegt (Mt 5, 13/14)? — Die Jugend von heute stellt an die Kirche und ihre Priester hohe Ansprüche, sie ist voller Erwartungen und Hoffnungen. Kann man ihr das verargen? Unsere Zeit der allgemeinen Unsicherheit und des Umbruchs auf allen Gebieten zwingt die Jugend geradezu, von der Kirche und ihren Priestern viel zu verlangen, das Letzte und Tiefste, das sie geben können: Jesus Christus, die Erfüllung aller menschlichen Sehnsucht und Hoffnung.

Der Priester ist kraft seiner Weihe und seines Amtes der offizielle Vertreter und Gesandte der Kirche. Als solcher begegnet er der modernen Jugend. Was aber erwartet diese konkret von ihm?

Der junge Mensch von heute erwartet vom Priester, daß er ihn zu lieben und zu verstehen sucht, daß er ihm Vertrauen schenkt und ihm schließlich die Welt des Glaubens und der Gnade aufschließt und den Sinn des Lebens deutet.

Der junge Mensch von heute möchte in erster Linie *verstanden* sein. Verstehen aber kann man nur, wenn man *liebt*, wenn man dem andern wohlgesinnt ist, ihn in seiner Existenz bejaht und ernst nimmt. Der Priester ist kraft seiner Weihe und seines jungfräulichen Standes in einzigartiger Weise dazu berufen. Er hat ja auf die Freuden der Ehe verzichtet, um seine Liebe *allen* Menschen schenken zu können, vor allem aber den Armen und Kleinen im Sinne des Evangeliums, den Entrechteten und Gefährdeten. Und wer möchte behaupten, daß unsere Jugend von heute nicht zu denen gehört? Wie viele von ihr sind seelisch heimatlos, haben nie etwas von wirklicher Liebe erfahren, sind ohne Führung und Beispiel, irren umher und suchen das Glück in den vergänglichen Freuden dieser Welt! Man glaube ja nicht, diese Art von Jugend sei in unserem wohlgeordneten Lande nicht anzutreffen! Es gibt sie auch bei uns, vor allem in den Städten! Und dort in gewissen Quartieren und Bevölkerungskreisen! Viele kommen aus Familien, die sich «katholisch» nennen, die sich aber mehr dem Geist dieser Welt verschrieben haben als dem Geiste Christi. Diese Jugendlichen sind im Grunde genommen nicht schlecht, sie sind im Religiösen indifferent und mehr der Welt zugekehrt, leben an der Oberfläche und machen sich keine großen Gedanken über ihre Zukunft. Andere wieder sind echte Sucher, von einer beständigen inneren Unruhe erfüllt, pendeln von einer Idee zur andern, wollen das Absolute, sind aber unfähig, es zu erreichen, weil sie keine feste Führung haben. Dann gibt es solche, die aus irgendwelchen Gründen von der Kirche und ihren Priestern enttäuscht wurden und ihnen — nicht ohne Verbitterung — den Rücken gekehrt haben. Eine große Hoffnung für die Kirche sind jene jungen Menschen, die aus gesunden religiösen Verhältnissen stammen, die Zeichen unserer Zeit verstehen und bereit sind, apostolisch tätig zu sein, Aufgaben und Verantwortung innerhalb der Katholischen Aktion zu übernehmen.

Ihrer aller muß sich der Priester annehmen, sie aufsuchen, mit ihnen ins Gespräch kommen und sie zu verstehen suchen. Er darf dabei die Schwierigkeiten und Hindernisse nicht scheuen.

Dieses liebende Verständnis für die moderne Jugend setzt beim Priester eine innere Haltung voraus, die täglich geübt werden muß: die Haltung der evangelischen Armut. Damit ist gemeint die geistliche Armut im Sinne der Losgelöstheit von sich selber, der Offenheit für den andern, der Bereitschaft, den jungen Menschen von heute so zu nehmen, wie er ist, mit seinen Licht- und Schattenseiten. Es ist die Haltung, sich in die oft verworrene Welt des jungen Menschen einzufühlen, ihm verstehend und liebend entgegenzukommen, ihn voll und ganz zu akzeptieren. Diese Tugend zu üben, immer und immer wieder zu üben, ist nicht leicht. Aber sie ist die notwendige Voraussetzung, um überhaupt verstehen und lieben zu können. Die seelsorgliche Liebe verlangt vom Priester, daß er

immer mehr auf seine eigene kleine Welt verzichten lernt, auf seine Wünsche und Träume, die oft Illusionen gleichkommen. Natürlich fordert die geistliche Armut auch, daß der Diener der Kirche sich nicht an die irdischen Dinge und die modernen technischen Mittel verliere, daß er den Rummel des modernen Lebens mit allen seinen Modeerscheinungen nicht mitmache. Die heutige Jugend hat ein feines Gespür dafür, ob ein Priester innerlich von diesen Dingen gelöst und im einzig Notwendigen verankert ist, oder ob er der Welt verhaftet ist. Diese gleiche Jugend kann es auch nicht ertragen, daß der Priester sie «von oben herab» behandelt, selbstsicher, kühl, beständig auf sein Wissen pochend. Sie kann auch nicht mit fertigen Sprüchen abgetan werden. Junge Menschen von heute würden spüren, daß ein Priester mit einer solchen Haltung sich selbst genüge, nicht aus sich herausgehe, um zu verstehen und zu lieben. Sie würde in ihm den Pharisäer, den Satten und Selbstgenügsamen sehen. Und dies würde sich in seiner Seelsorge an der Jugend verheerend auswirken.

Es ist klar, daß die so verstandene Armut im Sinne des Evangeliums die Frucht eines tiefinnerlichen Lebens ist, eines Lebens, das im Geheimnis des dreifaltigen Gottes gründet. Wenn der Priester dieses Geheimnis lebt, schlicht und einfach, Tag für Tag, dann wird eine heilige Unruhe sein Herz erfüllen, die ihn vor aller Sattheit und Selbstgenügsamkeit bewahrt. Er wird innerlich erfahren, daß er immer jung und froh bleiben wird, auch wenn er altert. Und gerade diese Freude und Heiterkeit, die gepaart ist mit wahrem Ernst, sucht die moderne Jugend beim Priester. Sie entdeckt in ihm das Bild der immer jungen Kirche.

So erwartet die moderne Jugend vom Priester, daß er sie wirklich liebt, ihr unvoreingenommen begegnet und mit ihr alle Nöte, Ängste und Freuden teilt. Sie zählt auf seine Bereitschaft, immer da zu sein, wenn sie ihn braucht, Zeit zu haben für das persönliche Gespräch. Sie will, daß der Priester mit ihr unterwegs auf der Suche sei nach dem wahren Glück, daß er ihre Sehnsüchte und Hoffnungen wahrnehme und sie ausrichte auf ein letztes Ziel.

Wenn der Priester die jungen Menschen von heute zu verstehen und lieben sucht, dann schafft er in der Begegnung mit ihnen eine Atmosphäre des *Vertrauens*. Die guten Kräfte, die in der Seele dieser Menschen schlummern, werden dadurch wachgerufen und kommen langsam zur Entfaltung. Damit sind auch die Kräfte der Gnade gemeint. Sie sind übernatürliche Wirklichkeiten, mit denen der Priester rechnen muß und die zu wecken seine eigentliche Aufgabe ist. Darum muß der Priester vom Glauben an das Gute im jungen Menschen beseelt sein. Oft kommt es vor, daß der Priester diesen oder jenen jungen Menschen für verloren glaubte, in ihm aber doch noch das Beste seiner selbst zur Entfaltung bringen konnte, weil er ihm Vertrauen und Verständnis entgegenbrachte. Das Vertrauen weckt im jungen Menschen die Verantwortung. Er spürt, daß er in seinem Suchen und Hoffen nicht allein ist, daß jemand da ist, der ihm Geborgenheit und Sicherheit gewährt, der ihn seelisch trägt und das Gute in ihm fördert. So wird der junge Mensch allmählich — vielleicht auf Umwegen — seine eigentliche Aufgabe und Berufung in der Welt erkennen und immer mehr sich selber werden. Es wird die Zeit kommen, wo er plötzlich für das Religiöse ansprechbar wird und wo ihm der eigentliche Sinn des Lebens aufgeht. Dann wird Christus immer mehr die Erfüllung all seiner Sehnsucht werden. Wenn der Priester in der Begegnung mit einem solchen jungen Menschen diese Gnadenstunde erleben darf, dann zählt sie wohl zu den schönsten seines Lebens. Sie wird sich tief in seine Seele einprägen.

Je mehr der Priester versucht, dem jungen Menschen von heute Vertrauen und Geborgenheit zu schenken, um so mehr wird dieser aus sich selbst herausgehen und das persönliche Gespräch mit ihm suchen. Der Priester wird dadurch um so leichter Zugang finden zur inneren Welt des jungen Menschen, die ja in vielem ein Spiegelbild unseres modernen Lebens ist. Er wird die Welt, in der wir leben, immer besser kennenlernen, ihre Vorzüge und ihre Irrtümer. Und dies ist notwendig, um sie verchristlichen zu können.

Doch Verstehen und Vertrauen, Liebe und Glaube an das Gute im jungen Menschen genügen nicht, um die moderne Jugend ihrer ewigen Bestimmung und zu einem Leben in Christus entgegenzuführen. Der Priester muß dieser Jugend auch etwas vermitteln: die Welt des Glaubens und der Gnade. Er hat die Aufgabe, von der Sicht dieser Welt her eine klare und eindeutige Antwort zu geben auf die letzten, entscheidenden Fragen, die die moderne Jugend ihm stellt.

Die Jugend von heute erwartet in dieser Hinsicht viel, sehr viel vom Priester. Die folgenden Zeilen eines einundzwanzigjährigen Jungen mögen dies veranschaulichen:

«Für junge Menschen ist es wichtig, daß sie in ihrem Glauben gut, ja sehr gut unterrichtet werden. Die ‚Gotteswissenschaft' kann, ja darf nicht verborgen bleiben. Der unerhörte Reichtum der großen Geheimnisse unseres Glaubens, der Menschwerdung, der Erlösung, des Oster- und Pfingstgeheimnisses, die Geist und Herz mit Seligkeit erfüllen — dieser Reichtum muß allen jungen Menschen, die in einem allzu engen und verpesteten Milieu fast ersticken, laut verkündet werden... Wie haben wir es doch nötig, den christlichen Sinn der großen irdischen Wirklichkeiten kennenzulernen: die Liebe, das Glück, die Arbeit, den Fortschritt, die Wissenschaft! Welch unermeßliche Freude, den Plan Gottes und die unendlichen Dimensionen unseres Lebens entdecken zu dürfen! ... Gott umfaßt nicht alles: sein Plan ist nicht bekannt. Vielleicht wird er zu wenig als die Frohe Botschaft verkündet, um einen jeden von uns zu erreichen. Es scheint mir auch, daß die jungen Menschen von heute der Ganzheit der christlichen Hoffnung bedürfen. Oder wäre denn der Marxismus die einzige Weltanschauung, die uns wirklich auf die Zukunft ausrichtet? Erwarten wir denn die Wiederkunft Christi mit Ungeduld wie der heilige Paulus? Wissen denn die jungen Menschen, daß es im Hinblick auf die neue vollendete Zeit um etwas anderes geht als um eine verschwommene Hoffnung auf ein bloßes Überleben, das kein Ende nimmt? Wie verhält sich denn die Endzeit zu unserem täglichen Leben? Zum materiellen Fortschritt? Zu unserem kleinen Glück? Zu unserer Arbeit? Was heißt denn das: berufen zu sein?

Angesichts der Angst in unserer Welt empfinden die jungen Menschen von heute ein großes Bedürfnis dafür, daß sich die christliche Freude bei jenen stark entfalte, die um den verherrlichten (und nicht nur um den gekreuzigten) Christus wissen, die sich Ihm wie Kinder ausgeliefert haben in einer großen Freiheit der Liebe. Freude, Einfachheit des Herzens, Wärme in den brüderlichen Beziehungen: ich glaube, daß es das ist, was viele in den kleinen christlichen Gemeinschaften suchen... Es scheint mir dringend, daß vor allem in der Katholischen Aktion die großen geistlichen Werte verwirklicht werden, die da sind: die Armut, die Demut des Herzens, die brüderliche Freude in der Nähe Christi. Ebenso benötigen wir eine lebendige Liturgie innerhalb einer Gemeinschaft, die Wärme ausstrahlt. ... Ich glaube, daß der Hunger nach dem Absoluten, die Sehnsucht nach Liebe, die Schwierigkeiten des Lebens, die Unsicherheit, das Bedürfnis, sich Kenntnisse anzueignen, die Unvollkommenheit der Moral, der ‚Ernst' auch so vieler Menschen verheißungsvolle Ansätze für einen großen Glauben sind. Aber dazu bedürfen wir einer Theologie in lebendigen Worten, einer großen Liebe unter den Christen, eines intensiven liturgischen und sakramentalen Lebens. Was mich betrifft, fürchte ich mich sehr vor den Verirrungen der Katholischen Aktion: es ist unbedingt notwendig, daß sie ihren Urgrund und ihr Ziel in einem tiefen, sehr tiefen geistlichen Leben der Intimität mit Jesus Christus habe, dann aber auch in der Armut und Freiheit. Es würde dann weniger Funktionäre Gottes und Pharisäer geben, aber um so mehr eifrige Arbeiter im Reiche Gottes, das bereits begonnen hat» (Georges Hourdin, La nouvelle vague, croit-elle en Dieu? Paris, 1959).

Dieser Brief an den derzeitigen Leiter der französischen Wochenzeitschrift «La vie catholique illustré», Georges Hourdin, spricht für sich. Er offenbart uns, was viele junge Menschen heute im tiefsten von der Kirche und ihren Priestern erwarten, nicht nur in Frankreich und anderswo, auch in unserem Lande. Können wir diesen berechtigten Erwartungen einigermaßen entsprechen? Es ist gut, daß sich die Diener der Kirche im Hinblick auf das Konzil, das ja die Erneuerung der Kirche und Seelsorge zum Ziele hat, auf ihre eigentliche Sendung besinnen.

Der Priester hat der modernen Jugend *Jesus Christus,* den auferstandenen und erhöhten Herrn, durch sein Leben und Wort zu verkünden. Er muß dem jungen Menschen von heute verständlich machen, daß ihn Christus, der in seiner Kirche fortlebt, ruft zu einer großartigen Aufgabe in dieser Welt. Mit Begeisterung soll er ihm erzählen, was der lebendige Gott mit der Welt,

Christliche Kunst und Literatur in den Missionen

Im März 1959 tagte in Rom der zweite Internationale Kongreß der Schriftsteller und Künstler schwarzer Rasse (der erste hatte 1956 in Paris stattgefunden), die entschieden jeglichen Imperialismus verurteilten und sowohl das Recht wie auch den Willen bekundeten, neben den anderen Nationen ihren Kulturbeitrag zu leisten. Es wurde dabei hervorgehoben, daß die kulturelle Leistung eines jeden Landes zugleich auch ein Beitrag an das universale Wohl der Menschheit bedeutet. Die theologische Unterkommission dieses Kongresses, die sich aus Vertretern des Katholizismus, des Protestantismus, des Mohammedanismus, des Animismus zusammensetzte, wies in ihrer Schlußresolution auf die große kulturelle Bedeutung der Religion hin und forderte die Teilnehmer auf, einerseits die religiösen Kräfte der afrikanischen Rasse zu fördern, anderseits aber auch der Religion und Kultur die spezifisch afrikanische Prägung zu geben[1]. Papst Johannes XXIII. erklärte vor den Kongreßteilnehmern anläßlich einer Sonderaudienz: «Die Kirche anerkennt, respektiert und fördert jeden Aufwand an Überlegung und Besinnung dieser Art, die der Entfaltung der ursprünglichen Kulturwerte des eigenen Landes gewidmet sind[2].»

Zwischen Mission, Kunst und Literatur besteht, auf den ersten Blick gesehen, keine notwendige Proportion. In Wirklichkeit aber sind Kunst und Literatur geradezu unerläßliche Elemente der Weltkirche (die Betonung liegt auf dem Wort «Welt»), durch die sie erst ermöglicht, gestaltet und vollendet wird. Auf diesen engen Zusammenhang will die Missionsgebetsmeinung für den Monat Juli hinweisen.

Die kirchlichen Grundsätze

Die Hauptaufgabe der Missionstätigkeit ist die Verkündigung des Evangeliums. Da aber jedes Volk aus einem innern Drang heraus seine besondere kulturelle Betätigung sucht, muß das Christentum darauf Rücksicht nehmen. Kunst und Literatur sind nicht zu trennen vom Leben eines Volkes und werden daher auch im religiösen Bereich zur Geltung kommen. Die kulturellen Verhältnisse und Voraussetzungen sind jedoch bei jedem Volk verschieden. Darum darf der Missionar nicht einfach die Kunstformen seines Heimatlandes importieren und den Neubekehrten aufzwingen.

Ferner will ja das Christentum den ganzen Menschen erfassen und auch in seinem Denken und Fühlen umwandeln; so muß es notwendig an die Denk- und Kunstform des fremden Volkes anknüpfen. Die Kunstformen des christlichen Abendlandes sind aber keineswegs mit jenen der katholischen Weltkirche identisch. Die Kirche will in jedem Volk bodenständig werden durch Übernahme der heimischen Formideale, die es mit christlichem Inhalt zu erfüllen gilt. Die Kirche wird immer lebendig bleiben und darum auch schöpferisch. Jedes Volk ist berufen, den christlichen Wahrheiten in seinen ihm eigenen Formen neuen Ausdruck zu geben. So sind etwa Transzendenz und Überschwang typische Merkmale der indischen Kunst; die chinesische und japanische Kunst ist geprägt von Abstraktheit und Vergeistigung; Ozeanien liebt die Lebendigkeit und Formfreudigkeit, das dekorative Element ist vorherrschend; die Kunst Afrikas zeichnet sich durch Aufrichtigkeit und Unmittelbarkeit der stilistischen Formen aus, «die Arbeiten der Primitiven sind prächtig in der Originalität ihrer Eingebung und in der Unbefangenheit ihres Ausdrucks[3]» Während Länder mit hochentwickelten Kulturen ohne weiteres über die Mittel und Formen verfügen, um eine christliche Kunst zu schaffen, wird man in anderen Ländern vorerst noch keine vollendeten Kunstwerke erwarten können; allein, das Echte und Bodenständige wird immerhin besser als das unverstandene Importierte sein.

Erzbischof Costantini führte einmal folgende Gründe für die Christianisierung der bodenständigen Kunst an: 1. die Tradition, weil schon die Urkirche die jeweils vorgefundene Kunst benutzte; 2. die Katholizität der Kirche, die auf Grund ihrer Sendung die ganze Welt umspannen will; 3. die Achtung der Kirche vor den Eigenwerten eines jeden Volkes[4].

Über die Bedeutung der Weltkirche als Hüterin und Förderin der einheimischen Kunst sagte Pius XII.: Die Kirche habe die Überzeugungen der Heiden nicht einfach abgelehnt, sondern durch die christliche Weisheit zur Vollendung gebracht. «Ebenso hat sie ihre Kunst und Kultur, die manchenorts schon eine recht hohe Stufe erreicht hatte, wohlwollend aufgenommen, sorgfältig gepflegt und zu einem solchen Grad der Schönheit geführt, die sie vorher vielleicht nie erreicht hatten[5].»

Auch Johannes XXIII. hat wiederholt die Notwendigkeit der einheimischen Kultur und Kunst gefordert; er sagt:

> «Wo immer wirkliche Fortschritte in Kunst und Wissenschaft die Kultur der Menschheit bereichern, begünstigt und fördert die Kirche solche geistige Bemühungen. Bekanntlich hat die Kirche sich nicht mit einer bestimmten Geisteskultur unter Verachtung der andern identifiziert, nicht einmal mit der Europas oder der andern westlichen Völker, obschon sie mit ihr nach dem Zeugnis der Geschichte aufs engste verbunden ist. Denn die der Kirche übertragene Sendung hat etwas anderes zum Gegenstand: die Religion und das ewige Heil der Menschen. Doch die Kirche, die immer jung bleibt und stets vom Hauch des Heiligen Geistes erneuert wird, ist jederzeit bereit, alles, was die Menschen geistig oder seelisch bereichert, anzuerkennen, in sich aufzunehmen, ja sogar tatkräftig anzuregen[6].»

Das religiöse Kunstschaffen in den Missionen

Die katholischen Missionare haben schon früh die Berechtigung einer einheimischen Kunst anerkannt und entsprechend gehandelt, so daß denn auch die Resultate ganz beträchtlich sind und alle Anerkennung verdienen. Das wird auch protestantischerseits unumwunden zugegeben. Dr. Arno Lehmann, Professor an der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg schreibt: So finden sich die ersten jung-kirchlichen Kunstregungen in den katholischen Missionsgebieten, während sich in den ersten evangelischen Missionen keinerlei Spuren von importierter oder im Lande angeregter Kunstbetätigung zeigen ... Der katholische Vorsprung zeigt sich erst recht in der jüngsten Zeit, die in den letzten Jahrzehnten eine erstaunliche Fülle von jung-kirchlicher Kunst hervorgebracht hat ... Entscheidend für den Umfang und die Höhenlage der katholischen ‚Missionskunst' war und ist die zentrale Förderung durch die Congregatio de Propaganda Fide in Rom, die den größten Wert auf die Pflege einer einhei-

[1] Eglise vivante XI (1959) p. 115.

[2] AAS LI (1959) p. 259 f.

[3] *Pilhatsch,* Die Missionskunstschau in Rom, in: ZMR 35 (1951) S. 155.

[4] Zit. in *Pilhatsch,* l. c. S. 151.

[5] Evangelii praecones, in *Marmy* Nr. 70.

[6] *Marmy* Nr. 119.

---

ihrer Geschichte und mit jedem von uns vorhat. Der junge Mensch von heute muß erfahren, daß Gott ihm eine unersetzliche Aufgabe im Gesamtgefüge der Heilsgeschichte übertragen will, daß er hier und jetzt die ihm von Gott zugedachte Rolle zu spielen hat. Es geht darum, mitzuarbeiten an der Einigung und Verbrüderung der Welt im Sinne Christi. Damit der Priester diese Sicht dem jungen Menschen von heute geben kann, als Anruf und Aufruf an ihn, muß er selber eine ganzheitlich gelebte Theologie in sich besitzen, muß er beständig aus dem Studium, der Lesung der Heiligen Schrift und aus dem inneren Gebet schöpfen. Nur erlebte und gelebte Erkenntnis kann den jungen Menschen begeistern und überzeugen. Vor allem im persönlichen Gespräch und in kleinen Gruppen soll diese heilsgeschichtliche Schau vermittelt werden. Hier wird dem jungen Menschen allmählich aufgehen, daß Christus in seiner Kirche und in seinen Priestern weiterlebt, daß *Er* auch heute noch am Werke ist und die Menschen ruft, um mit Ihm am Aufbau einer besseren, christlicheren Welt zu arbeiten und sie ihrer ewigen Bestimmung entgegenzuführen. *H. A.*

mischen Kunst in allen Missionsländern legt und dieser Arbeit unter Führung des Kardinal-Erzbischofs Celso Costantini jede Hilfe angedeihen läßt[7].»

Das rege einheimische Kunstschaffen ist um so erstaunlicher, als sowohl in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden waren[8]. Da ist einmal die weltverbreitete Vorliebe der einheimischen Christen für volksfremde, europäische Kunst resp. Pseudokunst; diese falsche Haltung kann bedingt sein durch eine ungesunde Erziehung und Beeinflussung der Missionare selbst, häufig jedoch wollen sich die Neubekehrten — mehr instinktmäßig als bewußt — von allen eigenen, d. h. heidnischen, Ausdrucksformen distanzieren und mit dem neuen Glauben auch die Form der exotischen Kirchen und Kultgegenstände übernehmen. In gewissen Ländern und zu bestimmten Zeiten stand überhaupt der Europäismus hoch im Kurs, was sich natürlich auch im religiösen Bereich auswirkte. Allein, das alles ändert nichts an der Tatsache, daß importierte Kunst auf die Dauer ein Hindernis für die Verwurzelung der Kirche im Volksganzen bedeutet. Es gilt eben, den heidnischen Stil allmählich zu verchristlichen und dabei zwischen Stil und Lehre zu unterscheiden.

Eine große Schwierigkeit bildet ferner der Mangel an schöpferischen Kräften unter den Neubekehrten; Europäer allein können niemals eine indische oder japanische Kunst schaffen, und es genügt auch keineswegs, die Künstler des Landes mit europäischen Ideen und Vorbildern zu sättigen, sondern die echte, geniale Kunst muß aus dem Denken und Empfinden des Volkes herauswachsen. Das feine Empfinden des Asiaten für Stilisierung und Betonung des Wesentlichen, sein Sinn für Symbolik und Ruhe bilden übrigens eine gute Voraussetzung für religiöse Darstellungen; aber auch der Afrikaner mit seiner starken Ausdruckskraft und naiv ursprünglichen Auffassung ist gut disponiert für ein christliches Kunstschaffen[9].

Wenn als weiterer Einwand die hohen Herstellungskosten größerer Kunstwerke angeführt werden, so ist er keineswegs von allgemeiner Gültigkeit. Im allgemeinen ist das an Ort und Stelle in gewohnter Weise verwendete Material auch das preiswerteste, und selbst wenn das Kirchlein nur weißgetünchte Lehmwände mit einem Schilfdach hat, so ist es doch stilecht und praktisch und entspricht besser dem ursprünglichen Schönheitssinn als ein geschmackloser Altzweckbau in einem unnatürlichen Importstil. Jedes Volk hat das Recht, in der Religion seinem eigenen Kunstempfinden Ausdruck zu geben, wie Erzbischof Costantini betonte: «Der katholische Charakter der hl. Kirche verlangt, daß alles, was Wert hat auf dieser Welt, daß jeder Strahl der Wahrheit, der Schönheit, und wäre er noch so unscheinbar, aufgenommen werde und Ausdruck finde in ihrer Sprache[10].»

Die Bedeutung der einheimischen Literatur

Für die Missionsarbeit ist es sehr wichtig, daß sie auch die höheren und gebildeten Volksschichten zu erfassen vermag. Die Gründung einer christlichen Elite ist geradezu Voraussetzung für eine autochthone Kirche. Diesem Ziel dienen aber in erster Linie neben Schul- und Sozialwerken auch Presse und Literatur. Was Pius XII. darüber schrieb, wurde von Johannes XXIII. bestätigt: «Ferner genügt es zur Missionierung nicht, nur das Evangelium zu verkünden. Vielmehr fordern die heutigen sozialen und politischen Verhältnisse in Afrika die baldige Ausbildung einer katholischen Elite aus der Masse der Neubekehrten... (Es braucht Schulen und soziale Einrichtungen.) Das katholische Schrifttum aller Art ist zu vermehren und zu verbreiten sowie die modernen technischen Mittel der Information und Belehrung, da ja jedermann weiß, wie wichtig es ist, die öffentliche Meinung zu gewinnen und richtig zu bilden...[11].»

Tatsächlich gibt es in fast allen Missionsländern Männer mit bekannten Namen, die das Christentum auch vom literarischen Standpunkt aus würdig präsentieren; es sei nur erinnert an Ma Hsiang-pee und Dr. John Wu Ching-hsiung in China, Dr. Tagashi Nagai und Frau Ken Harada in Japan, Permanand Mevaram und Brahamachari Animananda in Indien.

In Afrika sind die Verhältnisse etwas schwieriger. Es gab zwar vor der Eroberung durch die Weißen eine recht hohe Kultur, aber anstelle einer Buchstabenschrift war die Trommelschrift in Gebrauch. So beginnt die moderne afrikanische Literatur eigentlich erst um die Jahrhundertwende mit der Übernahme des lateinischen Alphabets. Aber auch jetzt noch sind die Verhältnisse in vielen Gebieten zu wenig stabilisiert, Dialekte und Schriftsprache gehen vielfach ineinander über, und der Prozeß einer großen Sprachverschmelzung durch Übernahme zahlreicher Lehnwörter aus europäischen Sprachen ist noch nicht abgeschlossen.

Dazu kommt, daß der Leserkreis eines Buches in einem bestimmten Idiom sehr klein ist und daß infolgedessen die praktische Verwendbarkeit mehr bedeutet als der literarische Wert. So ist es nicht zu verwundern, daß die eigentlich religiöse, christliche Literatur noch keine große Rolle spielt.

Vor einigen Jahren erschien eine Sammlung von afrikanischen Erzählungen und Gedichten: Christ erscheint am Kongo. Der Titel ist programmatisch und gilt für ganz Afrika. Christus ist am Kommen, aber es braucht noch viel Gebet und Mühe, um das ganze Volk mit dem christlichen Geist zu durchdringen. Möge sich die Hoffnung, die der Verfasser im Vorwort ausdrückt, bald erfüllen. Er schreibt: «Alle diese Afrikaner wissen, daß sie in einer Übergangsphase, einem Umbruch leben, daß sie zwischen alten und neuen Glauben, zwischen Hacke und Maschine, zwischen Gestern und Morgen geworfen sind... Aber diese Stunde, in der alles verloren scheint, ist die Stunde des Mannes von Nazareth[12].»

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für Juli 1962: Um wirksame Förderung würdiger religiöser Kunst und Literatur in den Missionen.

[7] A. *Lehmann,* Die Kunst der jungen Kirchen, Berlin 1955, S. 13 f. — Vgl. S. *Schüller,* Christliche Kunst aus fernen Ländern, Düsseldorf 1939.

[8] Vgl. C. *Costantini,* L'art chrétien dans les Missions, Paris 1949, S. 167 ff.

[9] *Hölker,* Die christliche Kunst in den Missionsländern, in: ZMR 23 (1933) S. 107.

[10] *Costantini,* l. c. S. 34.

[11] *Pius XII.,* Fidei donum, Marmy Nr. 86; Johannes XXIII., Princeps pastorum, *Marmy* Nr. 120.

[12] Christ erscheint am Kongo. Afrikanische Erzählungen und Gedichte, gesammelt und übertragen von Peter *Sulzer,* Heilbronn 1958, S. 7 f.

Um die Förderung der Priesterberufe

Wohl noch nie wurden in der katholischen Kirche so viele Mittel angewendet und Veranstaltungen getroffen, um Priesterberufe zu wecken, wie heute. Priestertage, Priesterwochen, Gebetsstunden, Vorträge, Wallfahrten werden zu diesem Zweck gehalten. Das alles ist gut und lobenswert.

Ein Faktor — um dieses profane Wort zu gebrauchen — erscheint uns von großer Bedeutung, der bei diesen edlen, ja notwendigen Bestrebungen nicht genug und zu selten erwähnt wird, nämlich die Förderung von Priesterberufen durch Hebung der *privaten und öffentlichen Moral.*

Daß die Sittlichkeit auch in der Schweiz im Sinken ist und droht, noch tiefer zu sinken, beweisen die Tagesereignisse. Denken wir nur an die unheimlich sich mehrenden Vergewaltigungen. Frauenmode, Film, Televorführungen, Reklame, Auswüchse des Strandbades, Ballette usw. sind erschreckend nahe ans Geschlechtliche herangerückt, ja stellen es nicht selten geradezu zur Schau. Daß all das besonders auf den Jungmann Einfluß hat, liegt auf der Hand. Die Erfahrung lehrt, daß nicht wenige der Gefahr erliegen, Männer nicht ausgenommen. Schon die durch die erwähnten Faktoren geschaffene allgemeine *Atmosphäre* vermindert sehr leicht die Liebe zum Geistigen, zum Höhern, zum Reinen (vgl. die Summa theol. des hl. Thomas, 2, 2, q. 153 a. 5). Ganz besonders leicht — dem allgemeinen Gesetz der Kontrastwirkung

entsprechend — vermindert und verdüstert jede sinnliche Atmosphäre die Liebe zur *heiligsten Eucharistie.* Treffend sagt ein moderner Geistesmann: «Wer am Schmutzigen Donnerstag viel mitmacht, der wird am Hohen Donnerstag wenig Gefallen haben.» Die Entfremdung vieler schulentlassener Burschen und Töchter dem Sakramentenempfang gegenüber hat erfahrungsgemäß den Hauptgrund in der Hingabe an die sinnliche Welt.

Da aber Priestersein und Dienst an der Eucharistie gleichbedeutend sind, haben wir die betrübende Tatsache zu verzeichnen, daß mancher Jungmann, der die Voraussetzungen und Fähigkeiten zum Priesterberuf hat, entweder den vielen Lockungen der sinnlichen Welt erliegt oder nicht mehr den Mut aufbringt, sich aufs Heiligtum vorzubereiten und die Pflichten des Zölibats auf sich zu nehmen. Sind wir nicht schon so weit, daß gewisse Kreise die Abschaffung des Zölibates verlangten, was dem regierenden Heiligen Vater, Johannes XXIII., ein sehr großer Schmerz ist. Von den bedauerlichen Abfällen von Priestern aus dem Ordens- und Diözesanstand wollen wir nicht reden. Über sie reden gewöhnlich allzu laut jene Kreise, die die Priester am meisten in Gefahr brachten. Unwillkürlich kommen einem die Worte des heidnischen Dichters in den Sinn, der den ein schlechtes Beispiel gebenden und dann die Menschen strafenden Göttern zuruft:

«Ihr laßt die Menschen schuldig sein;
dann übergebt ihr sie der Pein!»

Die *große und wichtige Folgerung* aus dem Gesagten muß sein: *Alle,* vor allem auch die Frauen, müssen durch ihr Beispiel mitwirken, das moralische Niveau des privaten und öffentlichen Lebens zu heben. Dann gibt es «automatisch» wieder mehr und gute Priester. Es hat jemand sogar geschrieben: «Wir haben genug Priester, aber wir haben nicht genug gute, heilige Priester.» Lehrt nicht die Erfahrung auch heute, daß Familien und Pfarreien, wo Reinheit und Züchtigkeit noch in Ehren und Übung sind und wo die Verehrung der heiligsten Eucharistie, der Besuch der Werktagsmesse usw. verbreitet ist, ebenso viele Priesterberufe wie früher aufweisen.

Mehr als je setzen aber Reinheit und Züchtigkeit heute Kreuzesliebe, Überwindung, Bußgeist voraus. Treffend schreibt der bekannte Neuyorker Weihbischof, Redner und Schriftsteller *Fulton J. Sheen* in seinem Buche «Leben Jesu» (S. 10):

«Die Welt von heute, die die persönliche Schuld wegleugnet und nur soziale Verbrechen zugibt, die für persönliche Buße kein Verständnis hat, sondern nur öffentliche Besserungsmaßnahmen billigt, hat Christus von seinem Kreuze heruntergerissen: Bräutigam und Braut wurden gewaltsam voneinander getrennt. Was Gott verbunden hat, haben die Menschen entzweit. Und das Ergebnis? Zur Linken ist das Kreuz ohne Christus, zur Rechten Christus ohne das Kreuz. Die einen wie die andern warten auf neue Gläubige, die sie langsam in eine zweite ehebrecherische Verbindung locken wollen. Der Kommunismus kommt daher und müht sich vergebens mit dem sinnlos gewordenen Kreuz ab; die westliche, nachchristliche Zivilisation erwählt sich den narbenlosen Christus... Ein Christus jedoch, der ohne Opfer die Welt mit Gott versöhnt, gleicht einem schwatzhaften, verweichlichten, farblosen Wanderprediger... Die Frage ist nun die: Wird der Kommmunismus, der das Kreuz in seinen Händen hält, Christus eher finden als die westliche Welt mit ihrem sentimentalen Christus ohne das Kreuz? Wir glauben, daß Rußland Christus eher finden wird als die vereinigte westliche Welt den an seinem Erlöserkreuz hängenden Christus.»

Gehen *wir* zu Christus, dem Gekreuzigten; tragen wir mit Ihm das Kreuz im privaten und öffentlichen Leben; und Christus wird uns Priester geben, die das ihnen bei der Primiz überreichte Kreuz freudig tragen und die Welt zu Christus zurückzuführen helfen werden. *B. M.*

Mißbrauch mit Ablässen

In der letzten Zeit erhielt der Schreibende von verschiedenen Seiten, vor allem aus dem Kanton St. Gallen, maschinen- oder handgeschriebene Zettel, die sich mit den Rosenkranzablässen befassen. Er sollte Aufschluß geben darüber, was wohl von solchen Rosenkränzen zu halten sei, ob diese Ablässe wirklich echt seien usw. Hier als Beispiel ein solcher Zettel mit dem wörtlichen Text:

Hl. Rosenkränze geweiht von:

Hl. Vater, *Papst Joh. XXIII.,* im St. Petersdom, am 11. Mai 1961, ca. 10.00 Uhr, während der Heiligsprechung von der hl. Maria Boscardin und in der Papstmesse ca. 11.30 Uhr feierlich gesegnet.

Sr. Exz. Bischof *Concarrollo,* Bassano/Padua, an Pfingsten 1961, 15.00 Uhr.

Hochw. *Padre Pio,* nach der heiligen Messe, am 16. Mai 1961, 6.00 Uhr früh.

Franziskus- und Porziunkula-Segen in Assisi, am 13. Mai 1961, ½7 Uhr früh.

Marianischer Segen in Loreto am 13. Mai 1961, ca. 14.00 Uhr.

Der hl. Papst Pius X. gab bereits 1908 dem jetzt 94jährigen Bischof Concarrollo «alle Vollmacht (betreffs Segnung und Ablässe für den Rosenkranz), die er selbst hat» als Papst und Verwalter des unermeßlichen Gnadenreichtums der Kirche.

So hat jede Perle mindestens (almeno) 10 vollkommene Ablässe und unzählige (incalculabile) unvollkommene, nach den Worten von Mgr. Concarrollo. P. Pio sagte zu einem Freund: «Du bist Professor der Mathematik und nie und nimmer imstande, den Wert auch nur eines einzigen solchen Rosenkranzes auszurechnen. Jetzt werden wir» (sagte P. Pio mit herzlichem Lachen) «das Fegfeuer entvölkern — und dann gehen wir selber auch nicht hinein.»

NB. Außer den vielen Segnungen für die Lebenden, noch bei *jedem* Ave, *jedem* Ehre sei mindestens 10 vollkommene Ablässe für Verstorbene. — Auf jedem Kreuz ist außerdem der «Kuß-Ablaß» vom Hl. Papst Pius X. — «Wer in Ehrfurcht und Liebe zum Herrn das geweihte Kreuz küßt, gewinnt jedesmal einen vollkommenen Ablaß.»

Dazu stand noch auf einem handgeschriebenen, aber auch vervielfältigten Zettel:

«Ein Herr aus St. Gallen fragte hochw. Herrn P. Pio schriftlich an, ob all die Angaben von diesen Rosenkränzen stimmen, es sei fast zu schön, was da angegeben werde. — Hier die wörtliche Antwort aus dem Kapuzinerkloster in S. Giovanni Rotondo: ‚In Bezug auf die wunderbaren Rosenkränze, die so viele Ablässe haben, kann ich seits Pater Pio sagen, daß es sich tatsächlich so verhält, wie Ihnen gesagt wurde. In hl. Gebet vereint. Pater Guardian.'»

Man darf sich wohl nicht ganz zu Unrecht fragen, ob Frauenklöster nichts Wichtigeres zu tun haben, als solche Zettel zu vervielfältigen und zu verbreiten, denn auf einem der Zettel war ein schweizerisches Frauenkloster unterzeichnet mit dem Datum: «Kloster XY, März 62.»

Nach meinen persönlichen Anfragen in S. Giovanni Rotondo ist an der Echtheit der Worte P. Pios nicht zu zweifeln. Etwas anderes ist es aber, ob deshalb all diese vielen und ungezählten Ablässe auch wirklich echt sind. Mit dem Schreibenden fragen sich auch andere Seelsorger, wem mit solchen Zetteln gedient werde. Sicher nicht dem wirklich religiösen Leben unserer Gläubigen; denn diese Art von Ablaßpropaganda stößt einen normal denkenden Menschen heutzutage einfach ab, weil sie das Bewußtsein für die eigene Verantwortung vor Gott vermindert und die Veräußerlichung und Verflachung des religiösen Lebens fördert, ganz abgesehen davon, daß sie wohl auch gegen die diesbezüglichen Bestimmungen des Kirchenrechtes verstößt[1], vom schlechten Eindruck, den solche Ablaßpropaganda auf Andersgläubige macht, gar nicht zu reden.

Die Lehre vom Ablaß gehört zu jenen Lehrstücken, die bis heute dogmatisch noch sehr wenig geklärt sind[2]. Um so größer ist

[1] Kanon 919 verfügt: «Neue Ablässe, die Kirchen verliehen, aber in Rom nicht promulgiert wurden, dürfen ohne Befragung des Ortsordinarius nicht allgemein bekanntgemacht werden... Bei Drucklegung von Büchern, Broschüren usw., die Ablaßverleihungen für bestimmte Gebete oder fromme Werke enthalten, müssen die Bestimmungen von Kanon 1388 beobachtet werden.» Der erwähnte Kanon verlangt ausdrücklich auch für Einzelblätter, in denen Ablaßverleihungen bekanntgemacht werden, die Erlaubnis des Ortsordinarius.

[2] Die Definition des Ablasses, wie sie z. B. Kanon 911 bietet, ist in ihren Einzelheiten nie definiert worden; ebenso wurde die Zuwendung der Ablässe an Lebende und Tote («durch Lossprechung» — «fürbittweise») nie näher definiert. Auch die Lehre von den zeitlichen Sündenstrafen, die eine der Voraussetzungen des Ablasses ist, ist nie näher definiert worden. Das Konzil von Trient, das zwar vom Ablaß handelt, hat nur die ärgsten, damals grassierenden Mißstände abgestellt, ohne die Lehre als solche genauer zu umschreiben.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarrer Germain Brossard, Rebeuvelier

Die jurassische Pfarrei Rebeuvelier beklagt den Verlust ihres Seelsorgers, Abbé Germain Brossard, der ihr am vergangenen 30. Mai durch den Tod entrissen wurde. Der Verstorbene hatte am 27. Juni 1897 im Weiler Emibois (BE) das Licht der Welt erblickt und war am darauffolgenden 4. Juli in der Pfarrkirche zu Saignelégier getauft worden. Die humanistischen Studien machte Germain Brossard am Gymnasium der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee. Nach der bestandenen Reifeprüfung trat er im Herbst 1918 in das Priesterseminar in Chur ein, kehrte aber nach drei Jahren in seine Heimatdiözese zurück und begann im Herbst 1921 den Weihekurs in Luzern. Am 16. Juli 1922 empfing er in der Hofkirche zu Luzern aus den Händen seines Oberhirten, Bischof Jakobus Stammler, die Priesterweihe. Seine Primiz feierte der Neugeweihte in Les-Breleux, assistiert von seinem geistlichen Vater, dem legendären Pfarrer Paul Beuret († 1938). Von diesem weit über die Grenzen des Juras bekannten Seelsorger aus der Zeit des Kulturkampfes, der beinahe ein halbes Jahrhundert in Les-Breleux wirkte, übernahm Abbé Brossard den für alle Bedürfnisse der Neuzeit aufgeschlossenen Geist.

Als ersten Posten in der Seelsorge erhielt der Neupriester ein Vikariat in Delsberg. Nach vier Jahren zog er als Pfarrer nach Lajoux, um dann 1938 die Diasporapfarrei Spiez zu übernehmen. In diesem weitläufigen Pfarrsprengel, der über 30 Ortschaften umfaßte, war Pfarrer Brossard am richtigen Platz. Während seiner Studienzeit war ihm das Deutsche zur zweiten Muttersprache geworden. So konnte er ohne Schwierigkeit die große deutschsprachige Diasporapfarrei betreuen. Abbé Brossard war organisatorisch sehr begabt. Er besaß auch die notwendige Initiative und Ausdauer. Schon in Lajoux hatte er ein Vereinshaus gebaut und die Raiffeisenkasse eingeführt. Als er Pfarrer in Spiez geworden war, ging er daran, in Frutigen ein eigenes katholisches Gotteshaus zu bauen. Die Kapellen in Kandersteg und Adelboden wurden renoviert. Auch das Hospiz der Kapuziner in Spiez, das heute niemand mehr missen möchte, wurde während seines seelsorglichen Wirkens erstellt. Um die notwendigen Gelder für die Kirchenbauten zu beschaffen, griff der unermüdliche Pfarrer immer wieder zum Bettelstab. Nachdem Abbé Brossard während 16 Jahren seine besten Kräfte der aufstrebenden Pfarrei im Berner Oberland geschenkt hatte, übernahm er 1954 den kleineren Sprengel Rebeuvelier in seiner jurassischen Heimat. Noch acht Jahre war es ihm vergönnt, in Rebeuvelier zu wirken. Auch dort hat er die Pfarrkirche baulich erneuert. Mitten aus der Arbeit heraus hat ihn der ewige Hohepriester am Vortag des Himmelfahrtsfestes heimgeholt. Tags darauf hätte er den Erstkommunikanten seiner Pfarrei zum ersten Male den Leib des Herrn reichen dürfen. Nun tat es ein anderer, denn Pfarrer Brossard war bereits in die Anschauung seines Herrn eingegangen. Möge ihn Gott für seine Treue belohnen.

J. B. V.

P. Laurentius Eberhard, OSB, Einsiedeln

Ungezählte Priester und Ordensleute haben im Laufe von gut dreißig Jahren mit dem Gastpater des Stiftes Einsiedeln zu tun gehabt. Wer sich früher um eine hl. Messe in der Gnadenkapelle bewarb, wer Eintrittskarten in die Kapelle benötigte, hatte sich an P. Lorenz zu wenden, der in der Nacht des vergangenen 28. Juni an Altersschwäche aus dieser Zeitlichkeit geschieden ist. Es waren ihm 88 Lebensjahre vergönnt, von denen er die besten dem Dienste des Klosters und der Mitmenschen widmete.

Sebastian Eberhard war in Maseltrangen im Gasterlande am 25. Oktober 1873 als Sohn des Johann Nepomuk Eberhard und der Maria Josepha Brunner geboren. Er kam 1890 in die dritte Klasse der Einsiedler Klosterschule und trat hier nach seiner Reifeprüfung im Herbst 1896 in das Kloster ein. Am 8. September 1897 legte er als Frater Lorenz seine heilige Profeß ab und empfing am 1. Juni 1901 die heilige Priesterweihe. Das eine Jahr, das er 1901/02 im Ordenskolleg von S. Anselmo in Rom verbringen konnte, diente nicht zuletzt der Ausbildung im Italienischen, wie die zwei Jahre, die er darauf als Vikar in Montreux verbrachte, der Vervollkommnung im Französischen gewidmet waren. Schon damals zeigte sich das Sprachentalent des jungen Paters. Wenn er auch seit Herbst 1904 erst als Klassenlehrer der Stiftsschule wirkte, so erteilte er doch schon von Anfang an Unterricht in den Fremdsprachen Französisch, Italienisch und Englisch. P. Lorenz interessierte sich brennend für Fremdsprachen, sogar das Chinesische blieb ihm nicht fremd. Für ein gutes Dutzend Sprachen war er im Beichtstuhl zuständig, daneben kannte er aber noch eine ganze Reihe anderer Idiome.

Gerade das Sprachentalent bestimmte Abt Thomas, ihn 1915 dem alternden Küchenmeister P. Nikolaus Schmid an die Seite zu geben, dem er nach dessen Tod am 19. November 1919 als Gastpater und Küchenmeister nachfolgte. Bis in das Frühjahr 1948 wirkte er auf diesem Posten, um aber auch späterhin noch seinen Nachfolgern in der Betreuung der Gäste an die Hand zu gehen. Wer mit P. Lorenz zu tun hatte, spürte in allem sein Bestreben, dem Wunsch und Willen seines heiligen Ordensstifters nachzukommen, der verlangte, daß die Gäste wie Christus aufgenommen würden. Und er hatte auch, wo er nicht entsprechen konnte, stets die Mahnung des heiligen Benedikt im Auge, daß ein gutes Wort über die beste Gabe gehe. P. Lorenz pflegte echt benediktinische Gastfreundschaft, und dafür werden ihm Unzählige, die im Laufe der Jahre mit ihm zusammenkamen, ein dankbares Andenken bewahren. Die Schweizerische Kapuzinerprovinz hat ihn sogar zu ihrem Ehrenmitglied aufgenommen.

Dem Verewigten erwuchs aber mit der Zeit noch eine andere Aufgabe. Er war es, der in Verbindung mit Ehrw. Br. Eugen Kramer vor allem auf das Tugendleben des Ehrw. Dieners Gottes, Br. Meinrad Eugster, aufmerksam machte und der in der Folge unermüdlich tätig war, dessen Verehrung zu fördern. Wenn es ihm auch nicht beschieden sein sollte, die Seligsprechung zu erleben, so führte er doch die Sache so glücklich voran, daß damit gerechnet werden kann.

Seit einigen Jahren nahmen die Kräfte von P. Lorenz mehr und mehr ab, und schließlich trat der Tod als Erlöser an sein Krankenlager. Mögen nicht zuletzt die, mit denen er so oder anders zu tun hatte, seiner gedenken.

P. R. H.

---

daher die Gefahr, daß die Verbreitung solcher Ablaßzettel dem religiösen Leben schweren Schaden zufügt und daß deren Urheber und Verbreiter der guten Sache, der sie wohl zu dienen glauben, einen sehr schlechten Dienst erweisen[3].

Anton Schraner, Pfarrer

[3] Erst, nachdem dieser Artikel verfaßt und geschrieben war, hat der Schreiber dieser Zeilen vom Dekret der Apostolischen Pönitentiarie vom 6. Februar 1962 Kenntnis erhalten (vgl. «Folia officiosa», Juni 1962). Dieses Dekret nimmt direkt Bezug auf die hier genannten Rosenkranzablässe und erklärt sie als nichtig. Damit dürfte wohl der Schlußstrich unter ein Kapitel gezogen sein, das dem Ansehen der Kirche nur schaden konnte.

Neue Bücher

Haas, Johannes: Biologie und Gottesglaube. Der Gottesgedanke in der biologischen Wissenschaft von heute. Zürich, Christiana-Verlag, 1961, 207 Seiten.

Der Verfasser sucht in diesem Buch die Probleme näher zu beleuchten und zu klären, die sich aus dem Verhältnis der Biologie zur Philosophie und zum Glauben ergeben. Er geht sehr behutsam vor, wobei er genauestens zu scheiden sucht, was in die Gebiete der einzelnen Wissenszweige gehört. Er schreitet fort aus dem rein materiellen Bereich, dessen Komponenten sich chemisch-physikalisch erklären, auf das Gebiet des Biologischen — mit seinem eigenen Gestaltungsfaktor, Einheits- und Ordnungsprinzip, bis hinein in die umfassendere Betrachtung dieser Fragen durch die Philosophie. So findet er auch die Spuren des Schöpfers in dieser Welt, vor allem in der Welt des Lebendigen. So wird der Leser dieses Buches darauf gestoßen, daß echte Biologie nicht getrieben werden kann, ohne nicht irgendwie den lebendigen Gott einzubeziehen. Auch die Biologie wie jede Wissenschaft ist im letzten theologisch.

P. F.

Neumeister, Heddy: Organisierte Menschlichkeit? Grenzen des sozialen Fortschritts. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1962, 172 Seiten.

Die Verfasserin ist eine ausgezeichnete Journalistin, die soziale und wirtschaftliche Tatbestände und Zusammenhänge scharfsinnig erfaßt und klar ins Blickfeld bringt. Sie kommt hier zum Wort in 61 Aufsätzen, die ursprünglich in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» als Leitartikel erschienen sind. Sie behandelt vornehmlich soziologische und sozialpolitische Gegenwartsfragen, die das Interesse aller Kreise beanspruchen dürfen. Die Darstellung trifft Wesentliches, ist erfrischend und fesselnd, zudem leicht verständlich. Das kritische Urteil der Verfasserin ist unbestechlich und wohlbegründet. Wir finden da keine überflüssigen Gemeinplätze, keine billigen Phrasen und keine abgewetzten Schlagwörter. Eine Fülle von interessanten Beobachtungen, die dem pulsierenden Leben gelten, viele gehaltvolle Gedanken und praktische Folgerungen machen dieses Taschenbuch zu einer recht nützlichen Lektüre. Die Aufsätze eignen sich auch zum Vorlesen und bieten Studienrunden anregendes Diskussionsmaterial.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Sheen, Fulton J.: Der Christ, die Liebe und das Glück. Übersetzung von Dr. P. Hildebrand Pfiffner. Luzern, Rex-Verlag, 1962, 207 Seiten.

Der Verfasser dieses Buches ist der weltbekannte Radioprediger und Weihbischof von Neuyork. Seine Predigten füllen bereits mehrere Bände und sind aus dem Englischen in andere Sprachen übertragen worden. Er behandelt in seinen Predigten überaus praktische Lebenswahrheiten, und diesen Band könnte man am kürzesten überschreiben mit den Worten: Praktisches Christentum im

Alltag des modernen Lebens. In unserem Band ist in elf Kapiteln die Rede von: Das Glück, Liebe, Der Wille, Charakter, Demut, Hoffnung, Freiheit, Mensch und Religion und anderem. Diese Kapitel sind in 59 Ansprachen von 3 bis 5 Seiten aufgeteilt. Viele Beispiele aus dem modernen Leben machen diese Predigten äußerst lebendig und interessant. Wenn für unsere Gegenden auch nicht alle Themata so aktuell sind wie für Amerika, so können sie doch die Predigten vielbeanspruchter Seelsorger in hohem Maße befruchten und bereichern.

P. Raphael Hasler, OSB

Onasch, Konrad: Dostojewskij als Verführer. Christentum und Kunst in der Dichtung Dostojewskijs. Ein Versuch. Zürich, EVZ-Verlag, 1961, 127 Seiten.

Vom Expressionisten Alfred Brust sagte Richard Dehmel, er habe mit seinen Erzählungen, Dramen und Gedichten «ein Brücke von Luther zu Dostojewskij schlagen» wollen. Ein Ähnliches gilt von diesem Buch. Konrad Onasch hat bereits eine Dostojewskij-Biographie veröffentlicht und weist nun in einer scharfsinnigen Untersuchung nach, daß Dostojewskij als orthodoxer Christ die liberale protestantische Theologie zwar abgelehnt hat, als Dichter jedoch mit ihr in beständigem Gespräch stand. So lehnte er ja auch Rousseau und den atheistischen Kritiker Bjelinski ab, setzte sich aber trotzdem zeit seines Lebens mit ihnen auseinander. Die Parallelen von Dostojewskij zum Leben-Jesu-Buch von Strauß und zu jenem von Renan scheinen allerdings m. E. nicht schlußkräftig zu sein. Einleuchtender wirken die Hinweise auf das Christusbild der zeitgenössischen Malerei und jenes der Romantik (es ist ästhetisch, bezaubernd, «verführerisch» — wie «Verführer» im Buchtitel nicht moralisch zu werten, sondern als ästhetisch-poetische Kategorie). Zu überzeugen vermag auch der Hinweis auf die Anlehnung des Dichters an die Schicksalstragödie und die romantische Schicksalsnovelle, an Don Quichotte und den Schelmenroman. Einige Ansichten des Verfassers bedürften einer Präzisierung und Unterscheidung, z. B. S. 12 f. über Messe und urchristlichen Gottesdienst, S. 108 Abraham als Typos, S. 110 das Bild Christi vor der Abfassung der Evangelien. Das Ganze ist aber ein erfreulicher Beitrag nicht nur zur Dostojewskij-Forschung aus literarischer und theologisch-evangelischer Sicht, sondern auch zum Phänomen der christlichen Dichtung überhaupt.

P. Bruno Scherer, OSB

Hopfenbech, Gabriel: Die Krankenbeichte. Kleine Schriften zur Seelsorge. Zürich, Christiana-Verlag, 1961, 26 Seiten.

Es ist ein Pastoralbüchlein und enthält das, was ein Neupriester sich aneignen muß und für jeden Priester eine Hilfe der Überprüfung ist. Der Autor bietet somit eine gute und praktische Stunde über das priesterliche Verhalten in der Krankenbeichte.

Otto Portmann

Schreyer, Lothar: Siegesfest in Karthago. Roman. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1961, 271 Seiten.

In sprachlich ansprechender Form und mit stilistisch gutgewählten Mitteln bearbeitet hier Lothar Schreyer die bekannten Märtyrerakten über Perpetua und Felizitas, die im Jahre 200 anläßlich eines Ehrenfestes des Kaisers Septimus Severus in der Arena zu Karthago für ihren Glauben gemartert wurden. Abhold jeglicher Süßlichkeit, wie sie gerne in solche Märtyrergeschichten sich einschleicht, versteht es der Autor, die fruchtbare, aber auch furchtbare Gegensätzlichkeit zwischen dem jungen Christentum und der abergläubischen und in ihrer Sittlichkeit verwilderten Heidenwelt aufzuzeigen. Das Buch steht jeder Bibliothek sehr gut an und kann gerade unseren Jungen, die bei aufmerksamer Lektüre manche Parallele zur heutigen Welt findet, manchen guten Gedanken bringen.

Georg Schmid

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barockes Altargemälde

Schmerzhafte Mutter

Höhe 114 cm, Breite 86 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.

Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Geschenke zur hl. Primiz

Alben, Chorröcke, Caseln, Versehgarnituren, Betstühle. Alles in reicher Auswahl bei

J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Haushälterin

sucht Stelle in kleineres Pfarrhaus oder Kaplanei oder evtl. zu kath. alleinstehendem Herrn. Offerten unter Chiffre 3671 befördert die Exped. der «SKZ».

Gesucht Stelle

zur selbständigen Führung eines kleinern Pfarrhaushaltes. Kanton Solothurn oder Luzern bevorzugt. Eintritt nach Vereinbarung. — Offerten bitte unter Chiffre 3672 an die Expedition der «SKZ».

NEUE BÄNDE DER HERDER-BÜCHEREI

N. M. Wildiers, **Teilhard de Chardin** (Nr. 122).

Ronald A. Knox, **Fußspuren an der Schleuse.** Ein Kriminalroman (Nr. 124) je Fr. 2.90.

Der berühmte Autor zahlreicher theologischer Werke hat gelegentlich auch spannende Kriminalromane geschrieben.

Neuauflage eines seit Jahren vergriffenen Werkes:

Das Römische Martyrologium. Übersetzt und auf den neuesten Stand gebracht von den Benediktinern der Erzabtei Beuron. Ln. Fr. 27.70.

Die Festrede am Dies Academicus der Universität Freiburg:

Augustin Kardinal Bea, **Akademische Forschungs- und Lehrtätigkeit im Dienste der Einheit der Christen.** Kart. Fr. 3.—.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Barockes Ölgemälde

Madonna mit Kind

Höhe 66 cm, Breite 51 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.

Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

Ewiglichtkerzen

J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Wie kleiden Sie sich in der wärmeren Jahreszeit zweckmäßig?

1. **Mit dem praktischen Kleriker-Hemd, mit 2 auswechselbaren Kragen.** Dieses Hemd kleidet Sie so gut, daß es das Gilet erübrigt! Preis Fr. 39.50
2. Mit **Trevira-Sommerhose** oder **ganzer Anzug,** federleicht und sehr solid. Hose zu Fr. 69.— Anzug Fr. 218.—
3. Mit einem leichten **Sommerveston** zu Fr. 78.— bis Fr. 85.—
4. An Regentagen mit dem federleichten **Osa-Atmos-Mantel,** grau oder schwarz zu Fr. 125.—
5. Mit dem **Ganzjahresmantel** aus Wollgabardine-Kammgarn zu Fr. 198.— bis Fr. 220.—

Verlangen Sie Auswahl oder eventuell meinen Besuch, selbstverständlich ganz unverbindlich.

Bossart Bekleidungsgeschäft, Flawil SG Telefon (071) 8 35 14

Für das Weihwasser

Tragkessel aus Messing, Kupfer oder Bronze. Eine reiche Auswahl in Modellen. Becken für an die Bänke oder an die Wände, mit Einsatz.
Behälter für das Weihwasser, aus Kupfer brüniert, mit Messing- oder Bronzeteilen verziert, für 20 bis 60 Liter, am Lager.
Bitte verlangen Sie unsere unverbindliche Offerte.

J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG.
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

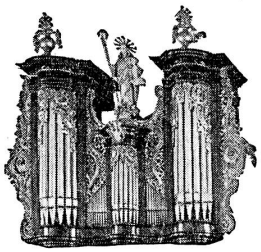
Für die Hitze

der ideale, wetterfeste

RITSON-Sommerhut

Dauerkragen: Restposten zu billigsten Preisen.

Chapellerie Fritz, Basel, Clarastraße 12, Tel. (061) 33 67 68.



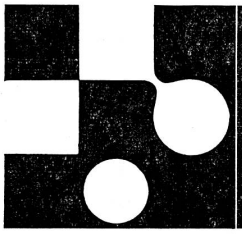
ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

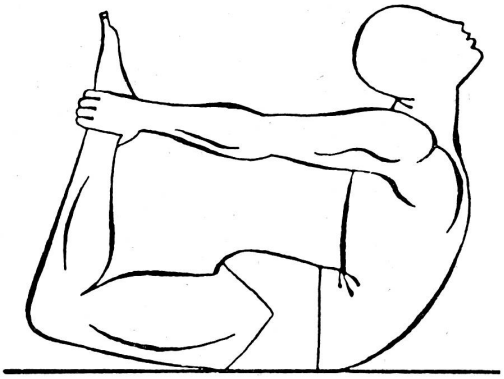
Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.



Clichés
Schwitter A. G.
Basel – Zürich



Jetzt beginnen!

JEAN-M. DECHANET

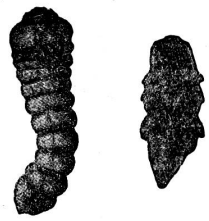
Yoga für Christen

Die Schule des Schweigens

5. Auflage. 22 Skizzen. Kart. Fr. 8.80, Leinen Fr. 11.80

P. Déchanet schreibt über die Wirkungen der täglichen Yoga-Übungen an sich selbst: «Das echte Glücksgefühl, das sich aus den Übungen ergab und das viel tiefer war, als was ich vorher beim Turnkurs erlebt hatte, erfüllte mich schließlich vollkommen und verklärte (ohne jegliche Übertreibung) meinen Tageslauf... In körperlicher Hinsicht verschwanden alle Schwierigkeiten im Allgemeinbefinden, besonders jene periodischen, oft mit Fieber verbundenen Ermüdungserscheinungen, die auf dauernde Überanstrengung zurückzuführen sind. Ich stellte fest, daß ich einen geschmeidigen und dienstbereiten Körper besaß, der froh war, dem Leben der Seele nicht mehr im Wege zu stehen.»

RÄBER-VERLAG, LUZERN



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

Einladung zur Subskription

Handbuch theologischer Grundbegriffe

Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter
herausgegeben von
Professor Dr. Heinrich Fries, München

Zwei Bände zu je ca. 850 Seiten, Format 17 × 25 cm. Band I erscheint im Herbst 1962, Band II erscheint im Frühjahr 1963. Die Bände werden nur geschlossen abgegeben. Die Subskription begann am 1. April 1962. Der Subskriptionspreis beträgt für jeden Band in Leinen ca. DM 55.—. Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes erlischt die Subskription; der Preis für jeden Band beträgt dann etwa DM 65.—. Prospekte stehen auf Anforderung zur Verfügung.

Das Handbuch erarbeitet theologische Grundbegriffe und stellt deren Bedeutung, vor allem für die katholische Theologie, dar. Diese werden zunächst in ihrem biblischen Ursprung aufgesucht, wobei die intensive exegetische Arbeit der Gegenwart in Anspruch genommen wird. Hierauf folgt die geschichtliche, bis zur Gegenwart geführte Analyse. Der systematische Teil stellt die Struktur der Begriffe, ihren Zusammenhang sowie ihren Sinn und Problemgehalt dar. Eine auswählende Bibliographie dient der weiteren Orientierung.

Das Werk ist nicht allein für den wissenschaftlich tätigen Theologen und Theologiestudenten gedacht, sondern ist auch ein wertvolles Hilfsmittel für Philosophen, Religionswissenschaftler, Historiker, Pädagogen, Soziologen, Philologen. Darüber hinaus wendet es sich an jeden Christen, dem an einem vertieften Verständnis des Glaubens gelegen ist.

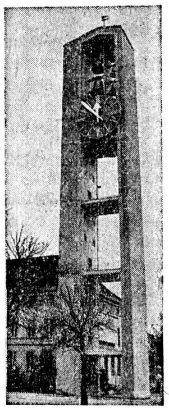
IM KÖSEL-VERLAG ZU MÜNCHEN

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald

rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. — Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elektr. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE
Telefon (034) 4 15 38

Pilgerfahrt ins Heilige Land

vom 3. bis 28. August.
Preis: Fr. 1270.—.
Durchgeführt vom Generalkommissariat des Heiligen Landes, Wien.
Anmeldung und Auskunft beim Kommissariat des Heiligen Landes, Convikt Marianum, 54, Petit Rome, **Fribourg.**

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer, patentierter Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32

Service-Stelle in der Ostschweiz: **R. Egli,** dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**